

FRANCESCO PETRARCA

De sui ipsius  
et multorum ignorantia

Über seine und vieler  
anderer Unwissenheit

Übersetzt von  
Klaus Kubusch

Herausgegeben und eingeleitet von  
August Buck

Lateinisch-Deutsch

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 455

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1199-6

ISBN eBook: 978-3-7873-2644-0

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1993. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# INHALT

Einleitung .....	VII
Zum Text .....	XXII
Lebensdaten Petrarca .....	XXIV
Auswahlbibliographie .....	XXVI

## FRANCESCO PETRARCA

### De sui ipsius et multorum ignorantia

#### Über seine und vieler anderer Unwissenheit

Ad Donatum Apenninigenam epistula .....	2
Brief an Donato aus dem Apennin .....	3
De sui ipsius et multorum ignorantia .....	6
Über seine und vieler anderer Unwissenheit .....	7
Abkürzungsverzeichnis (zu den Anmerkungen) .....	161
Anmerkungen .....	165
Namenregister .....	175

## EINLEITUNG

»Satius est autem bonum velle  
quam verum nosse« (Petrarca)

Wo Petrarca in der unvollständigen Skizze seiner Autobiographie, dem »Brief an die Nachwelt«, von seinen persönlichen Neigungen spricht, nennt er vor der Dichtung die Moralphilosophie: »ad moralem precipue philosophiam et ad poeticam pronus.«<sup>1</sup> Mit dieser Neigung zur Moralphilosophie bekannte er sich zu der philosophischen Disziplin, zu welcher der Humanismus als die Bildungsbewegung der Renaissance wesentliche Beiträge geleistet hat. Im humanistischen Studienprogramm der »studia humanitatis«, das »in nuce« bereits bei Petrarca anzutreffen ist<sup>2</sup> und von den italienischen Humanisten des Quattrocento ausgearbeitet wurde, nimmt die Moralphilosophie eine beherrschende Stellung ein.<sup>3</sup> Sie bildet für die übrigen Fächer, nämlich Grammatik, Rhetorik, Poetik und Geschichte den philosophischen Rückhalt, da diese allesamt der sittlichen Ertüchtigung des Menschen dienen sollen, insofern sie auf der Grundlage des Studiums der antiken Autoren den Weg zum »recte vivere« weisen.

Als Lehre der rechten Lebensgestaltung hat die Moralphilosophie für Petrarca und die meisten der auf ihn folgenden Huma-

<sup>1</sup> Posteritati, a cura di P.G. Ricci, in: F. Petrarca, Prose, Milano/Napoli 1955, 6.

<sup>2</sup> P.O. Kristeller, Petrarca's Stellung in der Geschichte der Gelehrsamkeit, in: Italien und die Romania in Humanismus und Renaissance, Festschrift E. Loos, Hg. v. K. Hempfer u. a., Wiesbaden 1983, 101–121.

<sup>3</sup> A. Buck, Die Ethik im humanistischen Studienprogramm, in: Ethik im Humanismus, hg. v. W. Rüegg u. D. Wuttke, Beiträge zur Humanismusforschung V, Boppard 1979, 31–44.

nisten den absoluten Vorrang vor den übrigen Teilen der Philosophie, d. h. der Metaphysik, der Logik und der Naturphilosophie. Für diese Vorrangstellung zitiert Petrarca eine Passage aus Cicero, die später zu einem Gemeinplatz des humanistischen Philosophieverständnisses werden sollte: »Sokrates hat als erster die Philosophie vom Himmel heruntergerufen, sie in den Städten angesiedelt, sie sogar in die Häuser hineingeführt und sie gezwungen, nach dem Leben, den Sitten und dem Guten und Schlechten zu forschen.«<sup>4</sup>

Aus dieser Perspektive hielt Petrarca für die wahre Philosophie diejenige, »die das Leben und die Sitten betrifft, [...] die Lehrmeisterin des Lebens, »vite magistra«, ist.«<sup>5</sup> Dabei tritt die Suche nach der Wahrheit zurück gegenüber dem Streben nach dem Gutsein: »erste und letzte Absicht des Philosophen ist es, den Hörer und Leser gut zu machen.«<sup>6</sup> Damit erhielt die Philosophie eine eminent praktische Bedeutung als Lebensweisheit. Ihre Quellen sind die eigene Erfahrung und das Studium der antiken Autoren, ergänzt durch die Kirchenväter, verstanden als christliche Klassiker. Wirksam werden konnte die Lebensweisheit nur mittels der Redekunst; »sapientia« und »eloquentia« bilden eine untrennbare Einheit.

Petrarcas Interesse für die als »ars vitae« konzipierte Moralphilosophie hat seinen literarischen Ausdruck in einer Reihe lateinischer Traktate gefunden, deren Abfassung sich über den Zeitraum von 1342 bis 1371 erstreckte: »De secreto conflictu curarum mearum« (»Secretum«) – »Über den geheimen Streit meiner Sorgen«, »De vita solitaria« – »Über das einsame Leben«, »De remediis utriusque fortune« – »Über die Heilmittel für Glück und Unglück« und »De sui ipsius et multorum ignorantia« – »Über seine und vieler anderer Unwissenheit«.

Der Bedeutung dieser Traktate war man sich zur Zeit Petrar-

<sup>4</sup> Cicero, *Tusc.* V, 10; zit. in *Fam.* X,5; in: F. Petrarca, *Le Familiari*, Ediz. crit. per cura di V. Rossi e U. Bosco, Firenze 1933–1942, II, 314.

<sup>5</sup> G. Rotondi, *Le due redazioni del »De otio« del Petrarca*, in: *Aevum* 9 (1935), 36; *Fam.* II, 4; wie Anm. 4, I, 79.

<sup>6</sup> *De sui ipsius et multorum ignorantia* s. u. S. 109.

cas und in den folgenden Jahrhunderten bewußt und würdigte ihren Autor als Philosophen. Coluccio Salutati wollte ihn als einen nach Tugend und Wahrheit strebenden Denker von den geschwätzig-modernen Philosophastern unterschieden wissen.<sup>7</sup> Auch in der französischen Renaissance verehrte man Petrarca als »devotissimus philosophus moralis«.<sup>8</sup> Ebenso beurteilte ihn Jakob Wimpfeling, der in seiner »Adolescentia«, einem der bekanntesten Erziehungstraktate des deutschen Humanismus, 150 praktische Lebensregeln aus Petrarca übernommen hat.<sup>9</sup> Der Traktat »De remediis utriusque fortune«, der sich einer besonderen Beliebtheit erfreute und dementsprechend eine weite Verbreitung fand,<sup>10</sup> wurde noch bis ins 18. Jahrhundert hinein gelesen.

Nachdem man sich in der Frühromantik intensiver mit Petrarca zu beschäftigen begann, galt das Interesse zunächst fast ausschließlich dem Dichter des »Canzoniere«, der eine neue Ära in der europäischen Lyrik heraufgeführt hatte. Erst am Anfang der modernen Renaissanceforschung sah Georg Voigt in Petrarca den »Vater des Humanismus«, der die Antike als eine Schule der Menschenbildung begriff.<sup>11</sup> Obwohl Jacob Burckhardt nicht das rechte Verständnis für Petrarcas historische Bedeutung aufgebracht hat, erkannte er doch, daß Petrarca für seine Zeitgenossen »das Altertum gleichsam in seiner eigenen Person repräsentierte«<sup>12</sup> und kennzeichnete damit implizit die

<sup>7</sup> C. Salutati, *Epistolario*, a cura di F. Novati, Roma 1891–1911, I, 178–179.

<sup>8</sup> W. Handschin, Francesco Petrarca als Gestalt der Historiographie, Seine Beurteilung in der Geschichtsschreibung vom Frühhumanismus bis Jacob Burckhardt, Basel 1964, 52 ff.

<sup>9</sup> O. Herding, Jakob Wimpfelings *Adolescentia*, München 1965, 105 ff.

<sup>10</sup> Der Traktat ist in 133 Handschriften erhalten, wurde oft gedruckt und in die Volkssprachen übersetzt. Seinen größten Erfolg hat er in Deutschland gehabt; vgl. K. Heitmann, *Fortuna und Virtus, Eine Studie zu Petrarcas Lebensweisheit*, Köln 1958, 12 f.

<sup>11</sup> Handschin wie Anm. 8, 171.

<sup>12</sup> J. Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien, Durchgesehen v. W. Goetz*, Stuttgart 1952, 188.

Antike als die Wesensmitte des Humanisten. Während sich auf diesen nach dem Erscheinen von Pierre de Nolhacs grundlegenden Werk über die antiken Quellen Petrarcas<sup>13</sup> die Aufmerksamkeit der Forschung konzentrierte, blieb der Moralphilosoph weitgehend unbeachtet.

Erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts beginnt man sich für Petrarcas Beiträge zur Philosophie zu interessieren und dementsprechend die einschlägigen Texte im einzelnen zu untersuchen. Das Interesse galt hauptsächlich den ersten drei unter den genannten moralphilosophischen Traktaten,<sup>14</sup> wohingegen die Invektive »De sui ipsius et multorum ignorantia«, die seit 1975 in einer zuverlässigen vollständigen Ausgabe vorliegt, relativ selten behandelt worden ist.<sup>15</sup> Der Text ist ins Italienische, Deutsche und Englische übersetzt worden.<sup>16</sup> Welche Bedeutung eine Autorität wie Paul Oskar Kristeller den philosophischen Anschauungen Petrarcas schlechthin beimißt, zeigt dessen Aufnahme in den

<sup>13</sup> P. de Nolhac, *Pétrarque et l'humanisme*, Paris 1892, <sup>2</sup>1907.

<sup>14</sup> Wegweisend für die Erforschung des Moralphilosophen Petrarca ist Heitmanns Analyse der »Remedia« als Zeugnis für Petrarcas Lebensweisheit; s. Anm. 10.

<sup>15</sup> F. Petrarca, *Opere latine*, a cura di A. Bufano, con la collaborazione di B. Aracri e C. Kraus Reggiani, Introduzione di M. Pastore Stocchi, Torino 1975, II, 1025–1151 (Testo stabilito da P. G. Ricci). Erwähnenswert in der Sekundärliteratur: Petrarca's »Averroists«: A Note in the History of Aristotelism in Venice, Padua, and Bologna (1952), in: P. O. Kristeller, *Studies in Renaissance Thought and Letters II*, Roma 1985, 209–216; Il Petrarca, l'Umanesimo e la Scolastica a Venezia (1956) *ibid.* 217–238; T. Heydenreich, Petrarca's Bekenntnis zur Ignoranz, in: *Petrarca 1304–1374, Beiträge zu Werk und Wirkung*, hg. v. F. Schalk, Frankfurt a. M. 1975, 71–92; C. Polito, »Inter cunctos eminens obliqui causa iudicii livor«, *Annotazioni in margine al »De ignorantia petrarchesco«*, in: *Studi e problemi di critica testuale* 41 (1990), 5–28; die Schrift »De sui ipsius et multorum ignorantia«, in: K. Bergdolt, *Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca, Die Kritik an Medizin und Naturwissenschaften im italienischen Frühhumanismus*, Weinheim 1992, 67–76.

<sup>16</sup> Vgl. Auswahlbibliographie u. S. XXVI.

Kreis der acht wichtigsten Philosophen der italienischen Renaissance.<sup>17</sup>

Petrarca war kein systematischer Philosoph. Das Charakteristikum seiner locker komponierten Gedankengänge, die um die »*conditio humana*« kreisen, ist sein Subjektivismus, die Bezo-genheit auf das eigene Ich. Wenn er in der antiken und christlichen Überlieferung nach Heilmitteln für die Bewältigung des von Lastern und anonymen Mächten bedrohten menschlichen Daseins suchte, dachte er primär an sich selbst; sei es im »*Secretum*« an seine Seelenkrankheit, die seinen Willen zum Guten schwächte; sei es an die von ihm bevorzugte Lebensform in »*De vita solitaria*«; sei es an das Wirken der »*Fortuna*«, dem er sich ausgesetzt fühlte, in »*De remediis utriusque fortune*«; sei es an eine ihm angetane Kränkung, die in »*De sui ipsius et multorum ignorantia*« eine polemische Erwiderung provozierte. Jeweils von persönlichen Erfahrungen ausgehend, gelangt er zu allgemein verbindlichen anthropologischen Reflexionen.

Da die Abfassung der moralphilosophischen Traktate sich auf mehr als zwei Jahrzehnte verteilt (1342–1371), liegt die Frage nahe, ob Petrarcas Anschauungen während dieses Zeitraums sich verändert haben. Obgleich die von der älteren Forschung aufgestellte These, Petrarca habe am Anfang der vierziger Jahre eine religiöse Krise und anschließend eine Bekehrung erlebt,<sup>18</sup> sich nicht halten läßt, hat Petrarcas Humanismus und zugleich seine Religiosität eine gewisse Entwicklung durchgemacht. Auf eine erste Phase der Begeisterung für die neu entdeckte Welt der antiken Autoren folgte unter dem Eindruck der vermehrten Lektüre christlicher Autoren, namentlich der Kirchenväter, eine Besinnung auf die Beziehungen zwischen den »*sacrae litterae*«

<sup>17</sup> P.O. Kristeller, *Eight Philosophers of the Italian Renaissance*, Stanford 1964; deutsch mit bibliographischen Nachträgen: *Acht Philosophen der italienischen Renaissance, Petrarca, Valla, Ficino, Pico, Pomponazzi, Telesio, Patrizi, Bruno*, Übers. v. E. Blum, Weinheim 1986.

<sup>18</sup> H. Cochin, *Le frère de Pétrarque et le livre »Du repos des religieux«*, Paris 1930, 30 ff.; C. Calcaterra, *Nella selva del Petrarca*, Bologna 1942, 415 ff.

und den Werken der Alten, verbunden mit dem Bedürfnis, sich zum christlichen Glauben zu bekennen.

Zu einem solchen Bekenntnis fühlte sich Petrarca besonders im letzten seiner moralphilosophischen Traktate herausgefordert, der Invektive »De sui ipsius et multorum ignorantia«, die er in einer ersten Fassung 1367 niederschrieb, dann überarbeitete und im Januar 1371 dreiundeinhalb Jahre vor seinem Tod veröffentlichte. Ungeachtet der apologetischen Tendenz der Invektive bleiben Petrarcas philosophische Anschauungen prinzipiell die gleichen wie in den vorangegangenen Traktaten, ja, sie werden noch deutlicher artikuliert, so daß Kristeller mit Recht behaupten konnte, in der Invektive habe Petrarca philosophische Haltung vielleicht ihren deutlichsten Ausdruck gefunden.<sup>19</sup>

Über den Anlaß zur Abfassung der Invektive sind wir hinreichend informiert. Wenn Petrarca sie dem mit ihm befreundeten aus Pratovecchio stammenden Donato Albanzani, der Rhetorik und Grammatik in Ravenna und Venedig lehrte, gewidmet hat, so wohl in erster Linie deswegen, weil der Freund ihn von der ihm angetanen Kränkung unterrichtet und dazu gedrängt hat, eine Erwiderung zu verfassen,<sup>20</sup> was er im Mai 1367 tat. In den einleitenden Bemerkungen berichtet er, die Adressaten der Invektive, vier junge Freunde, hätten in seinem Haus in Venedig verkehrt und er hätte mit ihnen mannigfaltige Gespräche geführt. Sie wären ihm willkommen gewesen, hätten jedoch seine Gastfreundschaft mißbraucht, indem sie ihn hinter seinem Rücken als »einen guten Menschen ohne Bildung« – »sine literis vir bonus« – schmähten.<sup>21</sup>

Die Namen seiner Verleumder, die Petrarca verschweigt, hat man mit Hilfe der Marginalnotiz einer Handschrift<sup>22</sup> feststellen

<sup>19</sup> Kristeller, *Il Petrarca*, wie Anm. 15, 219; N. Sapegno nennt »De ignorantia« »il più importante dei libri filosofici del Petrarca« (*Il Trecento*, Milano 1934, 219); Heydenreich sieht in der Invektive »so etwas wie ein literarisches und weltanschauliches Credo des betagten Gelehrten« (Petrarcas Bekenntnis, wie Anm. 15, 71).

<sup>20</sup> Sen. XV, 8; in: F. Petrarca, *Opera Omnia*, Basileae 1581.

<sup>21</sup> S. u. S. 27.

<sup>22</sup> G. degli Agostini, *Notizie storico-critiche intorno la vita e le opere*

FRANCESCO PETRARCA

De sui ipsius  
et multorum ignorantia

Über seine und vieler  
anderer Unwissenheit

DE SUI IPSIUS  
ET MULTORUM IGNORANTIA  
AD DONATUM APENNINIGENAM GRAMMATICUM

I

Nunquamne igitur quiescemus? Semper conflictabitur hic calamus? Nulle nobis erunt ferie? Quotidie amicorum laudibus, quotidie emulorum iurgiis respondendum erit? Nec invidiam aut latebre excluserint aut tempus extinxerit? Nec quietem michi omnium ferme pro quibus humanum laborat atque estuat genus, rerum fuga pepererit? Nec vacationem denique iam devexa ac defessa etas attulerit? O venenum pertinax! Que me pridem rei publice excusasset, nondum excusat invidie, cumque illa cui multum debeo me absolvat, hec, cui nil debeo, me molestat.

Olim, fateor, stili tempus erat amicioris, et naturam meam semper et etatem iam tranquillior decebat oratio. Date veniam, amici; et tu, lector, quisquis es, parce, oro. Tuque ante alios, Donate optime, cui hec loquor, ignoscito; loqui oportet, non quia id melius, sed quia contrarium difficile. Etsi enim ratio silentium suadeat, digna, nisi fallor, indignatio et iustus dolor verba extorquent. Avidissimus pacis in bellum cogor. Rursus ecce inviti trudimur, rursus ad censorium agimur tribunal – mirum! – nescio an invidie amicitie, an amice dixerim invidie.

ÜBER SEINE UND VIELER ANDERER  
UNWISSENHEIT  
AN DEN GRAMMATIKER DONATO  
AUS DEM APENNIN

I

Werden wir denn niemals zur Ruhe kommen? Wird immer unsere Feder zu kämpfen haben? Wird uns niemals Erholung vergönnt sein? Tag für Tag werden wir dem Lob der Freunde, Tag für Tag den Anfeindungen der Rivalen antworten müssen? Wird weder Zurückgezogenheit den Neid fernhalten noch die Zeit ihn auslöschen? Wird mir die Flucht vor nahezu allen Dingen, um die sich das Menschengeschlecht müht und denen es nachjagt, keine Ruhe verschaffen? Und wird mir schließlich auch nicht das schon hinsinkende und ermüdete Alter Frieden bringen? O nie endende Qual! Das Alter, das mich schon längst meiner Pflichten gegenüber dem Staat entbunden hätte, entschuldigt mich noch nicht vor dem Neid, und während der Staat, dem ich viel verdanke, mich entläßt, fällt mir der Neid, dem ich nichts schulde, zur Last.

Längst, ich muß es gestehen, wäre es an der Zeit, sich eines freundlicheren Tones zu bedienen, und schon immer wäre mir gemäß meiner Natur, jetzt im Alter vor allem, eine ruhigere Redeweise angemessen. Verzeiht, Freunde, und du, Leser, wer du auch seiest, nimm Rücksicht, ich bitte dich! Und du vor allem, bester Donato, an den ich diese Worte richte, verzeih! Reden muß ich, nicht weil es besser ist, sondern weil das Gegenteil zu schwierig wäre. Denn wenn wohl auch die Vernunft zum Schweigen rät, zwingen mich eine, wie ich glaube, gerechtfertigte Empörung und ein berechtigter Schmerz zum Reden. Sehn' ich mich auch noch so sehr nach Frieden, ich werde in den Krieg getrieben. Sieh doch, immer und immer wieder werden wir gegen unseren Willen vor das richtende Tribunal gezerret neiderfüllter Freunde oder – seltsam, ich weiß nicht, wie ich es nennen soll! – befreundeter Neider.

Quid non potes, livor improbe, si amicos etiam flamare animos potes? Multa experto hoc mali genus inexpertum hactenus nunc primum michi mea sors obicit, omnium gravissimum pessimumque. Nam cum hostibus congressus sepe prosperi, dulcis, ut quibusdam placet, ira est, dulcis profecto victoria; cum amicis decertanti et vincere et vinci miserum. Michi vero neque cum amicis modo, neque cum hostibus, sed cum invidia bellum est. Non novus hostis, licet insolitum pugne genus; pharetrata fere quidem in aciem descendit, sagittis aggreditur, e longinquo ferit. Hoc boni habet: ceca est, ut et facile declinetur, si provisa sit, et sine delectu iaciens sepe suos vulneret. Hoc michi nunc monstrum, salva amicitia, transfigendum. Anceps sane negotium e duobus invicem se complexis, illeso altero, alterum confodere. Tenes puto memoria ut apud Alexandriam Cesar inopino Marte circumfluus Ptholomeum regem secum in omnes belli casus trahit, ne sine illo pereat: que res sibi non exigua evadendi, ut creditur, causa fuit, quod illum scilicet mactare, simulque hunc servare difficile censuissent qui illum oderant, hunc amabant.

Nec id, puto, excidit, ut die illo quo Persarum regnum Hortanis viri prudentis ingenio et septem virorum fortium virtute servili tyrannide liberatum est, Gophirus, unus ex coniuratis, fusco in loco tyrannorum alterum amplexus, socios ut vel per suum corpus illum feriant hortatur, ne parcendo sibi ille forsan evaderet.

Et michi nunc igitur sancta clamat amicitia, ut vel per suum latus stili acie impium feriam livorem, quem ipsa non equis am-

Wozu bist du, maßloser Neid, nicht fähig, wenn du sogar Freunde gegeneinander aufzubringen vermagst? Habe ich auch vieles erfahren, so setzt mich doch mein Geschick nun zum ersten Mal einem derartigen Übel aus, dem ich noch nicht ausgesetzt war, dem von allen unerträglichsten und schlimmsten. Denn mit einem Feind zu streiten bringt oft Gewinn, süß ist, wie manche glauben, Kampfeswut, süß ist gewiß der Sieg; im Kampf mit Freunden aber sind Sieg und auch Niederlage jammervoll. Ich aber führe nicht allein gegen Freunde und Feinde Krieg, sondern gegen den Neid. Gewiß ist der Feind nicht neu, seine Kampfweise jedoch ist ungewohnt: Mit dem Köcher bewappnet zieht er ja zumeist in den Kampf, greift mit Pfeilen an, trifft aus der Ferne. Diesen Vorteil hat er: er ist blind, so daß man ihm, wenn man ihn vorher erspäht, leicht ausweichen kann und er oft, da er seine Geschosse ziellos sendet, die Seinen trifft. Dies Ungeheuer muß ich nun erlegen, ohne die Freundschaft zu verletzen. Eine fürwahr nicht einfache Aufgabe, von zweien, die fest ineinander verschlungen, den einen zu durchbohren und den anderen unversehrt zu lassen! Du erinnerst dich sicher, wie vor Alexandria Caesar, von einem plötzlichen Angriff überrascht, den König Ptolemaeus mit in den Kampf nahm und allen Gefahren des Krieges aussetzte, um nicht ohne ihn zu fallen. Das war, wie man annimmt, der entscheidende Grund für seine Rettung, da ja die, die den einen haßten, den anderen aber liebten, es für schwierig hielten, den einen zu töten und zugleich den anderen zu schonen<sup>3</sup>.

Und auch dies ist dir wohl nicht entfallen, wie an jenem Tag, an dem das Perserreich durch die Klugheit des Hortanes und den Einsatz sieben tapferer Männer von drückender Gewaltherrschaft befreit wurde, Gophyrus, einer der Verschwörer, in einem dunklen Winkel den einen der beiden Tyrannen ergriff und seine Gefährten aufforderte, mitten durch seinen eigenen Körper hindurch diesen zu treffen, damit der nicht etwa dadurch, daß sie ihn selbst schonten, davonkomme<sup>4</sup>.

Und mir ruft jetzt also die heilige Freundschaft zu, mitten durch ihren Körper hindurch mit der Feder Spitze den ruchlosen Neid zu durchbohren, den sie selbst haßerfüllt am Busen um-

plexibus sinu fovet. Durum inter res tam iunctas tantis in tenebris discernere. Nitar tamen, ut sicut tunc Gophiro incolumi hostis occubuit, sic confutata nunc et perempta acri invidia, dulcis amicitia salva sit; que si vera est ad quod necessaria vera est virtus ubi non aliter fieri possit, extincta invidia ledi mavult, quam illa superstite supraque se regnante non ledi.

## II

Sed iantandem ipsam rem aggrediar, mox ut loqui cepero, et, ni fallor, antequam ceperim, notam tibi non aliter quam michi, eoque fortasse notiozem, quo amici fame quam proprie studiosior est amicus, et facilius quidem et honestius irascimur, siquid in amicos dictum fuerit, quam si in nos. Itaque multi sua sprevere convitia, atque hinc laudati sunt. Amici nemo tranquillius iniurias vel spectare potuit vel audire. Neque enim par animi magnitudo est, alienis ac propriis offensionibus non moveri.

Quomodo autem ignotum tibi esse potest, quod, ut michi notum esset, tu fecisti? de quo me spernente ac ridente doluisti? Nota tibi igitur loquar, non ut amplius innotescant, sed ut scias quo adversus invidiam sim animo, et eodem esse incipias, nec gravius alienum vulnus quam proprium ingemiscas; denique ut agnoscas quibus contra illam armis utor, qualiter longo usu at-

schlossen hält. Schwer ist es, bei solcher Dunkelheit zu scheiden, was so eng miteinander verbunden ist. Doch bemühen werde ich mich, daß, wie damals der Feind erlag, Gophyrus aber unverletzt blieb, nun der bittere Neid zum Schweigen gebracht und vernichtet werde, die süße Freundschaft aber am Leben bleibe; wenn sie aufrichtig ist – und hierzu ist wahre Tugend erforderlich<sup>5</sup> –, will sie, wo es unumgänglich ist, lieber selbst verletzt werden, wenn nur der Neid vernichtet werde, als ihn, ohne selbst versehrt zu werden, am Leben lassen und seine Herrschaft ertragen.

## II

Nun aber will ich endlich auf die Sache selbst zu sprechen kommen, die dir, sobald ich mit meiner Darlegung beginne, und wohl auch schon, bevor ich zu sprechen anfangе, nicht anders als mir bekannt ist; und vielleicht kennst du sie noch besser, da der Freund sich um des Freundes Ruf mehr kümmert als um den eigenen. Leichter fürwahr und schicklicher geraten wir in Wut, wenn etwas gegen unsere Freunde gesagt worden ist als gegen uns selbst<sup>6</sup>. Und so haben viele nicht zur Kenntnis genommen, wenn sie selbst verhöhnt wurden, und wurden deshalb gelobt. Niemals aber konnte einer Schmähungen gegen einen Freund ruhig mit ansehen oder anhören. Denn es zeugt nicht von derselben Charaktergröße, Angriffe gegen Freunde genauso gelassen hinzunehmen wie die gegen die eigene Person.

Wie aber kann dir eine Sache, von der du mich in Kenntnis gesetzt hast, unbekannt sein – eine Sache, die du bedauert hast, während ich sie verachtete und darüber lachte<sup>7</sup>? Bekanntes also werde ich dir mitteilen, nicht damit es dir noch deutlicher werde, sondern damit du weißt, wie ich dem Neid gegenüber eingestellt bin, und damit du beginnst, genauso zu denken, und bei einer Verwundung, die man einem Freund zufügt, nicht lauter jamerst als bei der eigenen; und schließlich, damit du erkennst, welche Waffen ich gegen den Neid erhebe und wie ich durch lange Übung und eifriges Streben dem Gebell der Feinde gegen-

que acri studio et adversus oblatrantium murmur obsurdum et adversus lividos dentes obdurui.

Et presentis quidem textus historie hic est: Veniunt ad me de more amici illi quattuor, quorum nominibus nec tu eges, gnarus omnium, nec in amicos quamvis unum aliquid non amice agentes nominatim dici lex inviolabilis sinit amicitie. Veniunt autem bini et bini, ut illos seu morum paritas seu casus aliquis conglutinat. Nonnunquam vero simul omnes; et veniunt mira suavitate, letis frontibus dulcibusque colloquiis. Nec sim dubius, piis intentionibus, nisi quod nescio quibus rimulis in illas meliori hospite dignas animas infelix livor obrepsit. Incredibile negotium, verum licet, atque utinam non tam verum! Quem non salvum modo, sed felicem cupiunt, quem non solum amant, verum etiam colunt, visitant, venerantur, cui non tantum mites, sed obsequiosi ac liberales esse omni studio nituntur – o natura humana, et patentibus et abditis plena langoribus! – eidem illi invident! Quid? Nescio, fateor, et inquirens stupeo. Non opes certe, quibus me tantum singuli superant »quanto delphinis balena britannica maior«, ut ait ille; quas preterea et maiores optant michi et mediocres, easque non proprias, sed comunicabiles, non superbas, sed humillimas, sine iactantia, sine fastu, nec ulla prorsus invidia dignas norunt; non amicos, quorum michi partem maximam mors abstulit, quosque, ut reliqua omnia, partiri libens cum amicis soleo; non formam corporis, que, siqua unquam fuit, cuncta vincentibus annis evanuit, et quamvis

über taub geworden und den bissigen Angriffen ihres Neides gegenüber abgestumpft bin.

Die Sache also verhält sich folgendermaßen: Es kamen wie gewöhnlich jene vier Freunde zu mir, deren Namen ich dir nicht zu nennen brauche, da du sie alle kennst<sup>8</sup>; auch verbietet es das unverletzliche Gesetz der Freundschaft, Freunde namentlich anzugeben, auch wenn sie in diesem einen Fall nicht freundschaftlich gehandelt haben<sup>9</sup>. Zu zweit kamen sie jeweils zu mir, sei es daß die Ähnlichkeit ihres Charakters, sei es daß der Zufall sie zusammenführte. Manchmal aber kamen sie auch alle gemeinsam; und in bewundernswerter Heiterkeit suchten sie mich auf, froher Stimmung, bereit zu einer angenehmen Unterhaltung und wohl auch – ich bin nicht sicher – in bester Absicht, wenn sich nicht auf irgendeinem Wege in ihre eines besseren Gastes würdigen Seelen der unselige Neid eingeschlichen hätte. Unglaublich, aber wahr, ach wäre es doch nicht so wahr! Einen Menschen, dem sie nicht nur Gesundheit, sondern auch Glück wünschen, den sie nicht nur lieben, sondern auch achten, den sie immer wieder aufsuchen, den sie anbeten, dem gegenüber sie sich nicht nur freundlich, sondern gefällig und zuvorkommend zu erweisen die größte Mühe geben – o menschliche Natur, voll der offenen und verborgenen Schwächen! –, den beneiden sie! Worum? Ich weiß es nicht, ich bekenne es, und wundere mich, wenn ich danach forsche. Um meine Reichtümer gewiß nicht, an denen mich jeder von ihnen so weit übertrifft, wie nach den Worten des Dichters »der Walfisch der britannischen See größer ist als der Delphin«<sup>10</sup>; zudem wünschen sie mir, daß ich genauso reich oder noch reicher sei; sie wissen, daß mein Besitz, den ich nicht als mein Eigentum, sondern als Gemeingut ansehe, bescheiden, daß er nicht maßlos, sondern sehr gering ist und ich ihn nicht hochmütig zur Schau trage; auch wissen sie, daß er Neid sicherlich nicht erregen kann. Auch beneiden sie mich nicht um meine Freunde, deren größten Teil mir der Tod genommen hat und die ich, wie alles andere, gern mit meinen Freunden zu teilen pflege; und auch nicht um die Schönheit meines Körpers, die, wenn sie je bestand, im Laufe der alles bezwingenden Zeit verblaßt ist; auch wenn mein Körper dank Gottes Gnade und

huic etati satis adhuc, Deo largiente ac servante, habilis, at certe invidiosa iam pridem esse desiit, et si qualis unquam fuit adhuc esset, an vel hodie possem, vel tunc poteram oblivisci, vel poeticum illud, quod puerulus hauseram:

»forma bonum fragile est«,

vel illud Salomonis in eo libro quo parvulum docet:

»fallax gratia, et vana est pulcritudo«?

Quomodo igitur inviderent michi quod non habeo, quod dum habui, ipse contempserim, quodque si redderetur, nunc vel maxime cognita et experta eius instabilitate, contemnerem? Non denique scientiam aut eloquentiam, quarum primam penitus nullam michi esse confirmant; altera, siqua esset, apud illos hoc moderno philosophico more contemnitur et quasi literatis viris indigna respuitur. Sic iam sola philosophantis infantia et perplexa balbuties, uni nitens supercilio atque »oscitans«, ut Cicero vocat, »sapientia«, in honore est, nec redit ad memoriam Plato eloquentissimus hominum, nec, ut sileam reliquos, dulcis ac suavis sed ab his scaber factus Aristotiles. Sic a suo desciscunt seu deerrant duce, ut eloquentiam, quam ille philosophie ornamentum ingens ratus ei studuit adiungere, Ysocratis, ut perhibent, oratoris gloria permotus, hanc isti impedimentum probrumque extiment; ultimo, non virtutem ipsam, optimam haud dubie, invidiosissimamque rerum omnium, sed illis, ut puto, vilem, eo quod nec tumida nec elata est. Hanc michi ergo vere optarem,

Fürsorge für mein Alter noch recht rüstig ist, so hat er doch gewiß schon längst aufgehört, ein Grund des Neides zu sein<sup>11</sup>. Und wenn er noch so wäre wie einst, könnte ich etwa heute oder hätte ich damals jenes Dichterwort vergessen können, das ich als Junge gelernt habe:

»Schönheit ist ein zerbrechliches Gut«<sup>12</sup>?

Oder die Worte Salomos in dem Buch, in dem ein kleiner Junge belehrt wird:

»Trügerisch ist die Anmut und die Schönheit ein eitel Gut«<sup>13</sup>?

Wie sollten sie mich also um etwas beneiden, was ich nicht besitze und was ich, solange ich es hatte, selbst verachtet habe, etwas, was ich, wenn ich es wiedererhielte, jetzt um so mehr verachten würde, nachdem ich seine Vergänglichkeit erkannt und erfahren habe? Und auch nicht um Wissen und Beredsamkeit: Wissen, so versichern sie, besitze ich überhaupt nicht, die Beredsamkeit – wenn ich sie überhaupt besitzen sollte – verachten sie nach Art der modernen Philosophen und weisen sie als eines gebildeten Mannes unwürdig zurück. So steht nunmehr allein des Philosophen Unfähigkeit, Worte zu artikulieren<sup>14</sup>, und verworrenes Gestammel in Ehren, eine Weisheit, die uns kaum die Augen offenhalten läßt und uns, wie Cicero sagt, »zum Gähnen reizt«<sup>15</sup>; Platon, der beredteste der Menschen, ist vergessen und auch – um die anderen zu übergehen – Aristoteles, dessen Sprache gefällig und lieblich ist, von ihnen aber als rau und spröde hingestellt wurde<sup>16</sup>. Sie sagen sich von ihrem Führer los und kommen so weit von ihm ab, daß sie die Beredsamkeit, die jener, wie man erzählt, durch den Ruhm des Redners Isokrates bewogen<sup>17</sup>, für einen reichen Schmuck der Philosophie hielt und mit ihr zu verbinden versuchte, als ein schändliches Hindernis ansehen. Und – zuletzt – beneiden sie mich auch nicht um die Tugend selbst, das zweifellos höchste Gut, das unter allen Dingen den größten Neid erregen sollte; für sie aber hat sie, wie ich glaube, keinerlei Wert, da sie nicht aufgeblasen und stolz einherschreitet. Sie also wünschte ich mir aufrichtig, sie aber

sed profecto concorditer ac libenter tribuunt, et cui parva negaverint, muneris instar exigui, quod est maximum largiuntur. Virum bonum, imo optimum dicunt, qui o utinam non malus utinamque non pessimus, in iudicio Dei sim! Eundem tamen illiteratum prorsus et ydiotam ferunt; cuius aliquando contrarium iudicio literatorum hominum diffinitum est, quam veraciter non laboro. Neque enim magnifacio quod michi eripitur, modo quod conceditur verum esset. Cupidissime cum his fratribus meis nature parentis ac gratie celestis hereditatem sic partiter, ut ipsi quidem literati omnes, ego autem bonus essem. Literarum vero vel nichil, vel nonnisi quantum quotidianis Dei laudibus oportunitum est novissem. Sed heu! vereor ne et humile me frustretur votum et superba illos opinio. Ipsi autem mitem, bonis moribus et multa me asserunt amicitiarum fide; in quo quidem ultimo, nisi ego fallor, non falluntur. Ceterum ea est causa cur me in amicis habeant, non ingenium ullum, non industria, non doctrina, non studium honestarum artium aut spes veri ex me unquam audiendi discendique. Ita plane eo reditum, quod de Ambrosio suo narrat Augustinus: »Amare«, inquit, »eum cepi, non tanquam doctorem veri, sed tanquam hominem benignum in me«; seu quod de Epycuro sentit Cicero, cuius cum multis in locis mores atque animum probet, ubique damnat ingenium ac doctrinam respuit.

Quibus ad hunc modum sese habentibus, quid michi invidiant dubitari potest, cum invidere aliquid non sit dubium; neque enim bene dissimulant, nec internis pulsas stimulis linguas frenant; quod in hominibus, alioquin non incompositis, nec insul-

gestehen sie mir in der Tat einmütig und gerne zu und lassen einem Mann, dem sie Unbedeutendes verweigert haben, als winziges Geschenk die größte Gabe zuteil werden. Als guten, ja als vollkommenen Menschen bezeichnen sie mich. Wär' ich doch im Urteil Gottes nicht schlecht, nicht am schlechtesten! Denselben nennen sie andererseits einen gänzlich ungebildeten und unwissenden Mann. Das Gegenteil davon haben schon einmal Gebildete festgestellt – ob das der Wahrheit entspricht, kümmert mich nicht. Denn mich interessiert auch nicht, was mir abgesprochen wird, wenn nur wahr wäre, was mir zugestanden wird. Sehr gerne würde ich mit diesen meinen Brüdern die Erbschaft der Mutter Natur und der göttlichen Gnade so teilen, daß sie selbst alle gebildet, ich aber gut wäre. Von den Wissenschaften aber wünschte ich mir nichts oder nur so viel zu wissen, wie für das tägliche Gotteslob erforderlich ist. Aber, ach, ich fürchte, daß mein demütiger Wunsch nicht in Erfüllung geht und sich jene in ihrer hochmütigen Meinung täuschen. Sie hingegen behaupten, ich sei ein freundlicher Mensch, von gutem Charakter und ein sehr treuer Freund; ja, in letzterem täuschen sie sich nicht, wenn ich mich selbst nicht täusche. Das ist eben der Grund, warum sie mich zu ihren Freunden zählen; weder meine intellektuellen Fähigkeiten noch mein Fleiß, weder meine Gelehrsamkeit noch mein wissenschaftliches Schaffen oder die Hoffnung, von mir je etwas Wahres zu hören und zu lernen, sind für sie maßgeblich. So trifft auf mich völlig zu, was Augustin über seinen Ambrosius sagt: »Zu lieben begann ich ihn, nicht wie einen Lehrer der Wahrheit, sondern wie einen mir gegenüber gütigen Menschen«<sup>18</sup>; oder was Cicero über Epikur denkt, dessen Charakter und Sinnesart er zwar an vielen Stellen lobt, dessen Wissenschaft und Lehre er aber überall verurteilt und zurückweist<sup>19</sup>.

Da sich dies nun so verhält, läßt sich nicht eindeutig sagen, worum sie mich beneiden, während es zweifellos feststeht, daß sie mich um irgendetwas beneiden. Denn es gelingt ihnen nicht, sich genügend zu verstellen und ihre Zunge, von einem inneren Antrieb angestachelt, im Zaum zu halten; bei sonst durchaus nicht unbeherrschten und unverständigen Menschen ist das ein

sis, quid nisi evidens passionis indomite signum est? Quodsi invident, ut faciunt, nec quod invideant est aliud, utique latens virus per se ipsum panditur. Unum enim hoc inane invident, quantulumcunque est, nomen, et hanc famam, que viventi maior forsitan quam pro meritis aut pro comuni more obtigit, qui per raro vivos celebrat. In hoc illi obliquos defixere oculos, quo et nunc et sepe utinam caruissem; crebrius enim damno id memini michi fuisse, quam usui, cumque non paucos michi fecerit amicos, hostes fecit innumeros, et ita michi accidit, ut his qui insigni casside, viribus haud magnis in pugnam eunt, quibus nil aliud chimere fulgor prestat, nisi ut a pluribus feriantur.

Hec michi olim pestis perquam familiaris viridioribus annis fuit, nunquam vero molestior, quam que nunc exarsit, quod et ego delicatior ineundis bellis iuvenilibus ac talibus subeundis oneribus, et illa unde nec mereor nec verebar, et quando vel meis moribus victa vel evo iam consumpta esse debuerat, inopina renascitur.

Sed progredior. Cogitant se magnos, et sunt plane omnes divites; que nunc una mortalibus magnitudo est. Sentiunt, etsi in hoc multi se se fallant, nullum sibi nomen partum, nullum, si rite presagiunt, speratum. Has inter curas anxii tabescunt, et – quanta vis mali est! – rabidi velut canes, in amicos quoque linguas exerunt dentesque acuunt, vulnerantque quos diligunt. Quenam hec cecitas? quisnam furor? Nonne enim sic et Pentheum furens mater lacerat, et Hercules parvos natos? Amant isti me et mea omnia, preter unum nomen, quod mutare non renuo, ut Thersi-

eindeutiges Zeichen für eine ungebändigte Leidenschaft. Wenn sie nun von Neid erfüllt sind – was offensichtlich der Fall ist – und es kein anderes Objekt ihres Neides gibt, so tritt dies verborgene Gift so oder so von selbst zu Tage: Ja, um dies Eine, Unbedeutende – wie gering es auch sein mag – beneiden sie mich: um meinen Namen und meinen Ruhm, der mir schon zu Lebzeiten zuteil wurde, umfangreicher, als es meinen Verdiensten angemessen ist und der allgemeinen Gewohnheit entspricht, die sehr selten noch lebende Menschen verherrlicht. Darauf haben sie neiderfüllt ihre Augen gerichtet; ach, wär' ich doch jetzt des Ruhmes ledig und hätte ihn oft zuvor nicht besessen! Denn öfter, das weiß ich, brachte er mir Schaden als Nutzen. Auch wenn ich durch ihn nicht wenige Freunde gewonnen habe, so hat er mir doch auch unzählige Feinde gebracht; und so geht es mir wie denen, die mit glänzendem Helm, aber geringen Kräften in die Schlacht ziehen. Nichts anderes leistet der Glanz der Chimaera<sup>20</sup> für sie, als daß sie von mehr Feinden getroffen werden.

Diese Pest des Neides war mir einst in jüngeren Jahren sehr vertraut, niemals aber war sie mir lästiger als jetzt; denn ich bin zu schwach, Krieg zu beginnen gegen jugendliche Kämpfer und mich derartigen Strapazen zu unterziehen; zudem erhebt sie sich unvermutet von einer Seite, von der es unbillig ist und ich nichts zu befürchten hatte, zu einem Zeitpunkt, zu dem sie entweder durch meine Lebensführung hätte besiegt oder durch mein Alter schon hätte vernichtet sein müssen.

Aber fahren wir fort: Für groß halten sie sich, und wirklich: reich sind sie gewiß alle; dies allein macht heutzutage bei den Menschen Größe aus. Sie meinen, auch wenn sich darin viele täuschen, daß sie sich keinen Namen erworben hätten und auch, wenn man sich auf ihre Voraussagen verlassen kann, keinen zu erhoffen hätten. In derartigen Sorgen verzehren sie sich angsterfüllt und – welche Gewalt hat das Böse! – zeigen wie bissige Hunde auch Freunden ihre Zunge, fletschen die Zähne und verwunden die, die sie lieben. Was für eine Blindheit ist das, was für ein Wahnsinn! Ja, zerfleischt nicht so den Pentheus die rasende Mutter<sup>21</sup> und Herkules seine kleinen Kinder<sup>22</sup>? Sie lieben mich und alles, was mein ist, außer meinem Namen allein; ich weigere

tes dicar aut Cherilus, vel si quid aliud malunt, si vel sic obtineam, nequa sit penitus tam honesti amoris exceptio.

Eo vero acrius uruntur et ceco estuant incendio, quod et ipsi studiosi omnes et lucubratores magni sunt. Ita tamen, ut primus literas nullas sciat – nota tibi loquor omnia –, secundus paucas, tertius non multas, quartus vero non paucas, fateor, sed perplexas adeo tamque incompositas, et, ut ait Cicero, »tanta levitate et iactatione«, ut fortasse melius fuerit nullas nosse. Sunt enim litere multis instrumenta dementie, cunctis fere superbie, nisi, quod rarum, in aliquam bonam et bene institutam animam inciderint.

Multa ille igitur de beluis deque avibus ac piscibus: quot leopilos in vertice, quot plumas accipiter in cauda, quot polipus spiris naufragum liget, ut aversi coeunt elephantes biennioque uterum tument, ut docile vivaxque animal et humano proximum ingenio et ad secundi tertiique finem seculi vivendo perveniens; ut phenix aromatico igne consumitur ustusque renascitur; ut echinus quovis actam impetu proram frenat, cum fluctibus erutus nil possit; ut venator speculo tigrem ludit, Arimaspus griphen ferro impetit, cete tergo nautam fallunt; ut informis urse partus, mule rarus, vipere unicus isque infelix, ut ceci talpe,

mich nicht, ihn zu ändern, mag ich nun Thersites<sup>23</sup> oder Choerilus<sup>24</sup> heißen oder wie es ihnen beliebt, wenn ich es nur auf diese Weise erreiche, daß ihre so ehrenvolle Liebe keinerlei Einschränkung mehr macht.

Darum aber sind sie um so erregter und glühen in blindwütiger Leidenschaft, weil sie alle selbst wissenschaftliche Studien betreiben – bei Tag und bei Nacht!

Der erste<sup>25</sup> freilich versteht von den Wissenschaften überhaupt nichts – all das ist nicht neu für dich –, der zweite nur wenig, der dritte ebenfalls nicht viel, der vierte aber, ich muß es zugeben, eine ganze Menge; doch ist sein Wissen so verworren und ungeordnet, und er selbst ist, wie Cicero sagt<sup>26</sup>, »so oberflächlich und großtuerisch«, daß es besser wäre, er besäße überhaupt keine Kenntnisse. Für viele nämlich stellt die Wissenschaft einen Spielplatz ihrer Dummheit dar, für fast alle ist sie ein Werkzeug ihres Hochmuts, es sei denn, daß sie – was selten geschieht – auf einen charakterlich guten und gut unterwiesenen Menschen trifft.

Viel also weiß er von den wilden Tieren, von den Vögeln und Fischen: wieviel Haare der Löwe auf dem Kopf hat<sup>27</sup>, wieviel Federn der Falke am Schwanz<sup>28</sup>, mit wieviel Armen der Meerespolyp den Schiffbrüchigen umschlingt<sup>29</sup>; daß sich die Elephanten von hinten begatten, daß ihre Tragzeit zwei Jahre beträgt<sup>30</sup>. Auch weiß er, daß der Elephant ein gelehriges Tier voller Lebenskraft ist, das fast so verständig ist wie der Mensch und ungefähr zwei- bis dreihundert Jahre alt werden kann<sup>31</sup>; daß der Phoenix in wohlriechendem Feuer verbrennt und aus seiner Asche wieder entsteht<sup>32</sup>; daß der Seeigel ein Schiff, wie schnell es auch fährt, anzuhalten vermag, während er außerhalb der Fluten nichts ausrichten kann<sup>33</sup>; daß der Jäger den Tiger mit einem Spiegel täuscht<sup>34</sup>, daß der Arimaspe den Greif mit seinem Schwert angreift<sup>35</sup> und daß sich der Wal auf den Rücken legt und so den Seemann täuscht<sup>36</sup>; daß das Bärenjunge nach seiner Geburt unförmig ist<sup>37</sup>, daß das Maultier nur selten Junge zur Welt bringt<sup>38</sup> und die Viper nur ein einziges Mal und dabei selbst zugrunde geht<sup>39</sup>; daß der Maulwurf blind<sup>40</sup>, die Biene taub ist<sup>41</sup>; schließlich weiß er auch, daß von allen Lebewesen

surde apes, ut postremo superiorem mandibulam omnium solus animantium cocodrillus movet.

Que quidem vel magna ex parte falsa sunt – quod in multis horum similibus, ubi in nostrum orbem delata sunt, patuit – vel certe ipsis auctoribus incomperta, sed propter absentiam vel credita promptius vel ficta licentius; que denique, quamvis vera essent, nichil penitus ad beatam vitam. Nam quid, oro, naturas beluarum et volucrum et piscium et serpentum nosse profuerit, et naturam hominum, ad quod nati sumus, unde et quo pergitur, vel nescire vel spernere?

Hec et alia huiusmodi, adversus hos scribas, non mosaica utique nec cristiana, sed aristotelica, ut sibi videntur, in lege doctissimos, cum sepe liberius agerem quam soliti sint audire, idque fortassis incautius, ut qui inter amicos loquens nichil inde periculi providerem, mirari illi primum, post irasci. Et quoniam contra suam heresim ac paternas leges dici ista sentirent, collegunt et ipsi concilium, non ut me, quem profecto diligunt, sed ut famam meam, quam oderunt, ignorantie crimine condemnarent. Vocassent utinam et alios! fuisset forsitan in consilio dicende sententiae contradictum. Ipsi vero, ut concors esset et unanimis sententia, soli quattuor convenere. Ibi de absente atque indefenso multa et varia, non quod varie animati essent, cum unum omnes sentirent unumque dicturi essent, contra se tamen suumque iudicium, peritorum more iudicum, arguentes,

allein das Krokodil die obere Kinnlade zu bewegen in der Lage ist<sup>42</sup>.

Das freilich ist entweder zu einem großen Teil falsch – wie es sich schon oft herausgestellt hat, wenn von derartigen Dingen Kunde in unsere Welt gelangt –, oder sicherlich haben es die Gewährleute selbst nicht erforscht, sondern aufgrund der weiten Entfernung allzu bereitwillig geglaubt oder allzu freizügig erfunden. Wenn es schließlich auch wahr wäre, trüge es nichts zu einem glücklichen Leben bei. Denn was nützt denn bitte das Wissen über die Natur der Tiere, Vögel, Fische und Schlangen, wenn wir die Natur der Menschen nicht kennen, nicht wissen, wozu wir geboren sind, woher wir kommen und wohin wir gehen, und uns für diese Fragen nicht interessieren<sup>43</sup>?

Dies und anderes Derartige habe ich gegen diese Schriftgelehrten, die gewiß nicht nach Moses' Gesetz und auch nicht nach christlichem, sondern, wie sie selbst jedenfalls meinen, nach aristotelischem Gesetz höchst gebildet sind, vorgetragen, oft freimütiger, als sie es zu hören gewohnt waren, und vielleicht auch allzu unvorsichtig – ich war ja der Meinung, daß ich, wenn ich vor Freunden spräche, nichts zu befürchten hätte. Jene waren zunächst verblüfft, danach aber wurden sie zornig. Und da sie merkten, daß meine Worte gegen ihre Lehre und gegen die Gesetze ihres Vaters gerichtet waren, schlossen sie sich ihrerseits zusammen, nicht um mich selbst, den sie ja wirklich lieben, sondern um meinen Ruhm, den sie hassen, der Unwissenheit schuldig zu sprechen. Hätten sie nur andere Zeugen hinzugezogen! Vielleicht wäre dann in der Sitzung gegen ihr Urteil Einspruch erhoben worden. Damit aber das Urteil einmütig und einstimmig gefällt wurde, kamen sie nur zu viert zusammen. Da brachten sie gegen einen Mann, der nicht anwesend war und sich nicht verteidigen konnte, viele verschiedene Argumente vor, nach Art erfahrener Richter aber auch solche, die im Widerspruch standen zu ihrer eigenen Überzeugung und ihrem Urteilsspruch, nicht als ob sie untereinander verschiedener Meinung gewesen wären – dachten sie ja alle dasselbe und wollten dasselbe Urteil fällen –, sondern um die Wahrheit gleichsam durch den Filter der Widersprüche geläutert ans

## ANMERKUNGEN\*

### Ad Donatum Apenninigenam epistula

- <sup>1</sup> Der mit Petrarca befreundete Humanist Donato Albanzani, geboren in Pratovecchio, lehrte Grammatik und Rhetorik in Ravenna und Venedig.
- <sup>2</sup> Suet. Nero 52.

### De sui ipsius et multorum ignorantia

- <sup>3</sup> Cf. Lucan. 10,459–464.
- <sup>4</sup> Cf. Hdt. 3,61 ff.; Iust. 1,9,14 ff. Die Namen der beiden Protagonisten (im griechischen Text *Gobryas* und *Otanes*) lauten bei Petrarca *Hortanes* und *Gophirus*.
- <sup>5</sup> Cf. Cic. Lael. 6,20.
- <sup>6</sup> Cf. ebda. 16,57.
- <sup>7</sup> Cf. Petr. Sen. 15,8.
- <sup>8</sup> Leonardo Dandolo, ein Berufssoldat, der Kaufmann Tommaso Talenti, Zaccaria Contarini, ein venezianischer Adliger, und der Arzt Guido Bagnolo.
- <sup>9</sup> Petrarca verschwieg in seinen polemischen Schriften die Namen seiner Gegner, um ihren Bekanntheitsgrad nicht zu erhöhen (cf. Sen. 15,14).
- <sup>10</sup> Iuv. 10,14.
- <sup>11</sup> Zu seinen physischen Vorzügen äußert sich Petrarca in dem »Brief an die Nachwelt« (»Posteritati«, a cura di P. G. RICCI, in: Petrarca, Prose, Milano/Napoli 1955).
- <sup>12</sup> Ov. ars 2,113.
- <sup>13</sup> Spr. 31,30.
- <sup>14</sup> Cf. Cic. De orat. 3,51,198; Brut. 19,77; 23,90.

\* Die Anmerkungen sind bis auf wenige Ausnahmen von RICCI und NACHOD übernommen und vom Übersetzer korrigiert und ergänzt. Bibelstellen werden nach der Vulgata zitiert.

- <sup>15</sup> Cic. De orat. 2,33,144f.
- <sup>16</sup> Die gleiche Argumentation findet sich in: Petr. Rerum memorandarum libri 2,3; ed. G. BILLANOVICH, Firenze 1945. Zum Stil des Aristoteles cf. Cic. De orat. 1,11,49; Quint. inst. 10,1,83; Cic. ac. 2,38,119.
- <sup>17</sup> Cf. Cic. De orat. 3,35,141; Tusc. 1,4,7.
- <sup>18</sup> Aug. conf. 5,13,23.
- <sup>19</sup> Cf. Cic. fin. 2,25,80 f.; 2,30,96.98.
- <sup>20</sup> Metonymie.
- <sup>21</sup> Cf. Ov. met. 3,513–731: Agaue, von Bacchus verblendet, zerreißt ihren Sohn Pentheus, da sie ihn für einen Eber hält.
- <sup>22</sup> Cf. Sen. Herc. f. 987–1023.
- <sup>23</sup> Thersites, ein durch Häßlichkeit und Schmähsucht berüchtigter Grieche (cf. Hom. Il. 2,212 ff.).
- <sup>24</sup> Choerilus, ein unbekannter ruhmloser Dichter (cf. Hor. epist. 2,1,233 f.).
- <sup>25</sup> Cf. Anm. 8.
- <sup>26</sup> Cic. Tusc. 2,4,12.
- <sup>27</sup> Über ähnliche Fragen cf. Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 19,66–75.
- <sup>28</sup> Über ähnliche Fragen cf. Plin. nat. 10,8,21 ff.; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 16,8.18 ff.
- <sup>29</sup> Cf. Plin. nat. 9,30,91.
- <sup>30</sup> Plin. nat. 8,10,28; Isid. orig. 12,2,16 (zit. v. Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 19,44).
- <sup>31</sup> Plin. nat. 8,10,28; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 19,40.44.
- <sup>32</sup> Isid. orig. 12,7,22; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 16,74.
- <sup>33</sup> Plin. nat. 32,1,2; Isid. orig. 12,6,34; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 17,49 f.
- <sup>34</sup> Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 19,112.
- <sup>35</sup> Plin. nat. 7,2,10; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 16,90. Die Arimaspien waren ein legendäres Volk im äußersten Nordosten (Skythien) der den Alten bekannten Welt.
- <sup>36</sup> Cf. Isid. orig. 12,6,8.
- <sup>37</sup> Plin. nat. 8,36,126; Isid. orig. 12,2,22.
- <sup>38</sup> Plin. nat. 8,44,171 ff.; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 18,66.
- <sup>39</sup> Plin. nat. 10,62,170; Isid. orig. 12,4,10 f.; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 20,50.
- <sup>40</sup> Isid. orig. 12,3,5; Vincenz v. Beauvais, Spec. Nat. 19,137.
- <sup>41</sup> Aristot. metaph. 1,1,980b 23 f.